

**Die Eingemeindung von
Oggenhausen vor 25 Jahren**

Martin Hornung

Heimat- und Altertumsverein
Heidenheim an der Brenz e.V.

Jahrbuch

1995/96

Jahrbuch 1995/96
des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim an der Brenz e.V.
Auszug

Die Eingemeindung von Oggenhausen vor 25 Jahren
Martin Hornung

Herausgegeben vom Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V.
Bearbeitet von Helmut Weimert

© Heimat- und Altertumsverein Heidenheim an der Brenz e.V., 1996, eBook-Version 2026

Jeder Aufsatz aus dem Jahrbuch wurde als eBook und PDF aufgearbeitet. Es wurde die Rechtschreibung dieser Zeit belassen. Die Aufsätze sind auf unserer Homepage

<https://hav-heidenheim.de>

zum kostenlosen Download bereitgestellt.

Die neuen Jahrbücher in Buchform werden nur noch in einer kleinen Auflage gedruckt. Die älteren Jahrbücher sind nur noch in wenigen Exemplaren verfügbar. Bei Bedarf bitte beim Vorstand anfragen.

Aus Mangel an Verfügbarkeit der Originalfotografien mussten wir die Bilder aus dem Buch übernehmen, was leider Qualitätsverluste verursacht hat. Sollten wir in irgend einer Weise Zugriff auf die Originalbilder erhalten, werden wir sie ersetzen.

Inhaltsverzeichnis 1995/1996

	Vorträge, gehalten beim 7. Heidenheimer Archäologie-Colloquium am 13. November 1995:
Gerhard Fingerlin	Neues zur Archäologie der Alamannen
Matthias Knaut	Ostwürttemberg im frühen Mittelalter
Stefan F. Pfahl und Martin G. Schinker	Ein gläserner Fischbecher aus Langenau-Göttingen
Gabriele Seitz	Abschied von Sontheim. Rückblick auf die archäologischen Untersuchungen in Sontheim/Brenz – „Braike“
Martin Kreder	Schnaitheimer Pfarrer bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts
Rudi Bahlinger und Martin Kreder	Älteste Schnaitheimer und Aufhausener Familiennamen vor 1600
Michael Friedow	Der Familienname Burr
Peter Michael Sträßner	Sieben Schlüssel zum Wasserschloß von Aufhausen
Ursula Angelmaier	Neues zur Eglinger Pfarrkirche
Bernhard Häck	Eine Felsbildgalerie in Königsbronn, Kreis Heidenheim/Brenz
Günther Paas	Die Turngemeinde Heidenheim, gegr. 1846, in den Revolutionsjahren 1848/49
Alexander Usler	Geschichte der neuen Schranne in Giengen
Karl Müller	Die vermutlich ältesten Aufnahmen von Schnaitheim und deren Informationswert
Markus Baudisch	100 Jahre allgemeine Berufsbildung für Frauen im Landkreis Heidenheim
Veit Ginzler	Mit Präpositionen und Adverbien reisen. Ein kleiner heimatkundlicher Ausflug.
Gottfried Odenwald	Georg Elser und Karl Kuch, zwei Königsbronner. Erwägungen zum Hintergrund des Münchener Attentats.
Gerhard Schweier	Heidenheim unter amerikanischer Militärregierung
Martin Hornung	Die Eingemeindung von Oggenhausen vor 25 Jahren
Norbert Pfisterer	Die Lokalzeitung in der Medienlandschaft - Der Leser und das Blatt haben sich gewandelt
Wolfgang Heinecker	Heidenheims neue Mitte - 15 Jahre planen und bauen auf dem Neff-Areal
Helmut Weimert	Neugestaltung des Museums Schloß Hellenstein, Heidenheim
Wolfgang Hellwig	Der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim in den Jahren 1995/96
	Autorenverzeichnis

Die Eingemeindung von Oggenhausen vor 25 Jahren

Martin Hornung

Am 1. Januar 1971 ist die bis dahin selbständig gewesene Gemeinde Oggenhausen in die Stadt Heidenheim eingegliedert worden (Eingemeindung). Zur Erinnerung an dieses Ereignis fand am 13. Januar 1996 eine Jubiläumsfeier in der Turn- und Festhalle Oggenhausen statt. Das war gut so, fallen doch allzu leicht Ereignisse solcher Art samt all dem, was vorausgegangen war, der Vergessenheit anheim. Schon der Philosoph Arthur Schopenhauer hat indes gemahnt: „Wer vergißt, wirft Erfahrungen zum Fenster hinaus.“ Zudem wird von Jahr zu Jahr die Zahl der Menschen größer, die wichtige Ereignisse der Vergangenheit nicht miterleben konnten, weil sie damals noch gar nicht auf der Welt waren. Für diese Menschen, soweit sie interessiert sind, aber auch für diejenigen, die dabei waren und Erinnerungen wieder auffrischen wollen, sind die folgenden Zeilen gedacht.

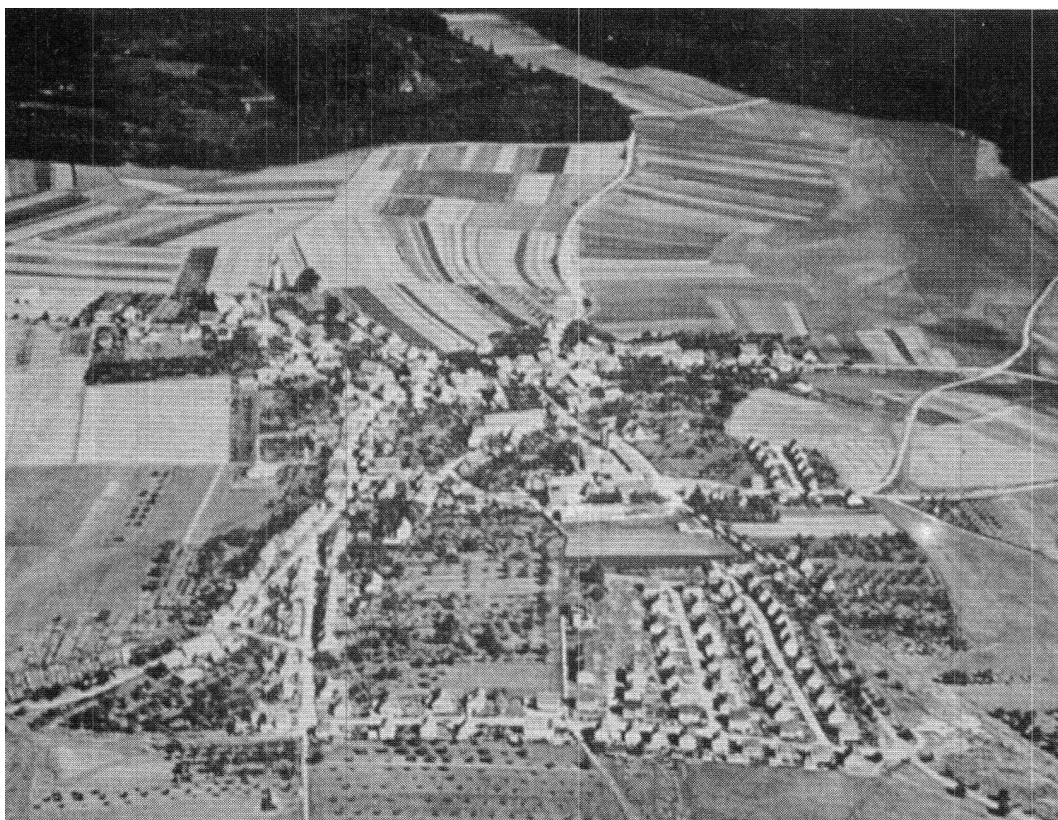
I.

Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre herrschte Aufbruchstimmung. Vor allem in der großen Politik setzten dementsprechend viele auf Reformen. Und das hatte Auswirkungen auf die kleine, sprich auf die Kommunalpolitik. In den Ländern war deshalb die Kreis- und die Gemeindereform „in“. Bezüglich der Kreisreform hatte sich die Stadt Heidenheim gemeinsam mit dem Landkreis den Bestrebungen des Landes, den Kreis Heidenheim aufzulösen, energisch und mit Erfolg widersetzt: Der Kreis Heidenheim blieb erhalten. Danach kam die Gemeindereform an die Reihe. Man glaubte in der Landesregierung, im Landtag und auch in vielen Gemeinden, nur durch den Zusammenschluß zu größeren Gemeinden der stetig zunehmenden kommunalen Aufgaben Herr werden zu können. Man könnte es auch so sagen: Der Zeitgeist verlangte einfach eine Gemeindereform. Und es lag ja auch auf der Hand: Kleine Gemeinden, etwa unter 2.000 Einwohnern, hatten einfach nicht die notwendigen personellen und sächlichen Mittel, um die vielfältigen kommunalen Aufgaben, die seit den 60er Jahren merklich zugenommen haben, wirksam zu erfüllen.

Gleichwohl regte sich im Lande in vielen kleinen Gemeinden heftiger Widerstand gegen die Gemeindereform-Pläne der Regierung. Und auch der war weitgehend verständlich. Denn die betroffenen Gemeinden waren in aller Regel gewachsene Einheiten, mit meist vielhundertjähriger Geschichte und regem bürgerschaftlichem Leben.

1. So herrschte auch in Oggenhausen nicht nur eitel Freude und Sonnenschein, als die ersten Pläne über die Gemeindereform bekannt wurden. Manch skeptische Frage war zu hören. Dementsprechend war uns, den Verantwortlichen auf Heidenheimer Seite, klar, daß wir sehr behutsam in den Verhandlungen mit Oggenhausen agieren müssen. I. ü. hatte sich ja auch Nattheim intensiv um Oggenhausen bemüht.

Um so angenehmer überrascht war ich, als ich schon bei dem ersten Sondierungsgespräch am 1. Juni 1970 mit BM Wilhelm Lutz einen sehr aufgeschlossenen und kooperationsbereiten Gesprächspartner antraf. Diese angenehme Verhandlungsatmosphäre setzte sich in den Informationsgesprächen mit dem Gemeinderat von Oggenhausen, in den gemeinsamen Arbeitskreissitzungen und zahlreichen Einzelbesprechungen nahtlos fort. Natürlich wurde in all diesen intensiv und engagiert geführten Verhandlungen auch hart gerungen. Denn es ging ja um viel. Es ging auf Oggenhauser Seite um nicht weniger als um die Aufgabe der kommunalen Selbständigkeit einer Gemeinde mit einer traditionsreichen, durch über 300jährige Selbstverwaltung geprägten Geschichte. Besonders nach 1945 hat sich Oggenhausen sehr positiv entwickelt und seine Einwohnerzahl von damals 400 auf rund 1000 im Jahr 1970 mehr als verdoppelt. (Heute wohnen in Oggenhausen rund 1480 Einwohner.) So war es nur zu verständlich, daß die Oggenhauser Verhandlungspartner uns Heidenheimern viele Wünsche präsentierten – von beispielsweise Erweiterung der Wasserversorgung über Straßen- und Feldwegbau, den Bau eines Gemeindehauses und eines neuen Feuerwehrmagazins bis soz. zur Krönung aller Wünsche: dem Bau einer Turn- und Festhalle. Aber auch für Heidenheim ging es um nicht wenig, nämlich um die Erweiterung der Markungsfläche, um die Stärkung der Einwohnerzahl und mittel- bis langfristig um dringend benötigte Reserveflächen für Wohnungsbau und Gewerbe. Es war also auf beiden Seiten ein Geben und Nehmen. Mit kleinlichem Krämergeist wäre da nichts gelaufen! Gott sei Dank war davon auf beiden Seiten auch nichts zu spüren. Vielmehr wurden die Verhandlungen fair und realitätsnah geführt. Das war letztlich nur möglich, weil wir uns gegenseitig vertrauten. Wir wußten, daß bei der Zusammenarbeit von Menschen ein jeder vor allem auf Vertrauen angewiesen ist, wie es Carl Friedrich von Siemens einmal formuliert hat.



Oggenhausen in den 60er Jahren. Foto: Archiv.

Sehr bald haben auch die Bürger von Oggenhausen gespürt, daß die Stadt Heidenheim die Oggenhauser nicht „über den Tisch“ ziehen will. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß bei der informatorischen Bürgeranhörung am 20. September 1970 89% der abstimmenden Bürger für einen Anschluß an Heidenheim votierten; bei der gesetzlich vorgeschriebenen förmlichen Bürgeranhörung am 18. Oktober 1970 waren es sogar 94 %. Das war ein Vertrauensbeweis für Heidenheim sondersgleichen! Daß in relativ kurzer Zeit ein solch beispielhaftes Vertrauensklima geschaffen werden konnte, dafür haben sich auf Oggenhauser Seite vor allem BM Wilhelm Lutz sowie die Gemeinderäte Willi Majer und Walter Holzwarth eingesetzt.

Auf dieser Basis war es möglich, in der Rekordzeit von knapp 5 Monaten ein Jahrhundertwerk zu schaffen: Den freiwilligen Zusammenschluß zweier bis dahin selbständiger Gemeinden in völliger Übereinstimmung mit der Bürgerschaft. Von einem Jahrhundertereignis kann man i. ü. auch deshalb sprechen, weil es sich um die erste Eingemeindung im Rahmen der großen bad.-württ. Gemeindereform in Ostwürttemberg handelte und vor allem, weil es die erste freiwillige Eingemeindung in die Stadt Heidenheim nach 60 Jahren war (1910 wurde Schnaitheim eingemeindet). Schließlich hat Heidenheim durch den Zusammenschluß mit Oggenhausen erstmals eine unmittelbare Grenze zu Bayern erhalten.

Diese Eingemeindung kam freilich nicht ganz von ungefähr zustande. Denn schon all die Jahrzehnte zuvor waren Oggenhausen und Heidenheim durch mannigfaltige Verflechtungen, insbesondere im wirtschaftlichen und im kulturellen Bereich, miteinander verbunden. So verdienten beispielsweise die meisten Oggenhauser Arbeitnehmer „ihr Brot“ seit eh und je in Heidenheim.

2. Nach dem Motto „harte Arbeit, frohe Feste“ war nach Abschluß der zwar kurzen, aber intensiven Verhandlungsphase ein „Feschdle“ angesagt. Genau genommen wurden sogar zwei Feste gefeiert: Ein ganz kleines, soz. ein „Polterabend“. Und dann das große „Hochzeitsfest“.

Den „Polterabend“ begingen wir, wie es nun mal Heidenheimer Art ist, in der Konzerthaus-Gaststätte schlicht und einfach. Es gab lediglich Bier, ein paar Viertele Wein und Leberkäs. Um so ungezwungener war die Atmosphäre bei diesem Treff der Oggenhauser und Heidenheimer Gemeinderäte. Witz und Flachserie trugen dazu bei, daß die Stimmung einfach prima war. So meinte z. B. Stadtrat Nicoletti, Heidenheims erste Liebe sei ja Schnaitheim gewesen. Aus dieser Ehe sei ein Kind hervorgegangen, dessen Vaterschaft allerdings umstritten sei, worauf Stadtrat Lochstampfer einwarf: weil's aus der Vergewaltigung im 3. Reich hervorging. Gemeint war Mergelstetten, das 1937 ohne Bürgeranhörung und ohne demokratisch zustande gekommene Beschlüsse der

Gemeinderäte nach Heidenheim eingemeindet wurde. Deshalb, so fuhr Richard Nicoletti fort, sei nun Oggenhausen das erste legitime Kind – aus Liebe gezeugt. Offenbar das Stichwort „Liebe“ gab BM Lutz Anlaß zu dem Hinweis, daß Oggenhausen 100 m näher am Himmel liege als Heidenheim – „wir haben also die Heidenheimer dem Himmel näher gebracht“ fügte Schultes Lutz schlitzohrig hinzu.

Hoch her ging's dann bei der eigentlichen Eingemeindungsfeier am 11. November 1970. Viele „Promis“ waren zwar der Einladung gefolgt – vom Innenminister über den Regierungspräsidenten, die beiden Landräte von Heidenheim und Dillingen bis zu den Bürgermeistern der württ. und bayer. Nachbargemeinden und den zahlreichen Repräsentanten der staatlichen Behörden. Und doch dominierten die „Großkopfeten“ keineswegs – vielmehr beherrschten das Feld die Oggenhauser Bürger, die zu Hunderten gekommen waren. Es war ein richtiges Volksfest. Deshalb war es selbstverständlich, nicht nur die Ehrengäste zu bewirten, sondern alle Oggenhauser Bürger, die das denkwürdige Ereignis miterleben wollten. Natürlich hieß es auch damals: vor dem Vergnügen kommt die Arbeit. So mußte zuerst die neue Ortstafel enthüllt werden. Heidenheim-Oggenhausen stand dann erstmals in großen schwarzen Lettern auf gelbem Grund. Damit war es für jeden sichtbar: Heidenheim und Oggenhausen wollen von nun an zusammen und untrennbar den Weg in die Zukunft gehen. Sodann wurden die diversen festlichen Reden gehalten. Viel wurde gesprochen und es war auch manch „Gescheites“ dabei, etwa über die Beispielfunktion dieser ersten freiwilligen Eingemeindung für ganz Ostwürttemberg oder über den Wert guter Nachbarschaft zu Bayern.



Unterzeichnung des Eingemeindungsvertrages am 11. November 1970 durch OB Martin Hornung und Bürgermeister Wilhelm Lutz; im Hintergrund Landrat Dr. Wild und Innenminister Krause.

Nach dieser feierlichen Zeremonie wurde es dann erst richtig lustig. Alle strömten vom Rathausvorplatz hinauf in den Saal des „König“. Wer dort keinen Platz mehr fand, konnte seine „Roten“ mit Kartoffelsalat in den anderen Oggenhauser Wirtschaften „vervespern“. Beim Essen und erst recht danach ging es noch stundenlang hoch her. Manch Launiges wurde zum Besten gegeben. So wollte sich z. B. der damalige Landrat Dr. Wild als „Brautvater“ anerkannt wissen, was ihm sofort den Zuruf ein brachte: „Dann soll er auch's Hochzeitsessen zahlen“. Der seinerzeitige Innenminister Krause wurde von einem Festgast gar in der Rolle des „Schmusers“ gesehen. Und als die Wogen des Frohsinns immer höher schlugen, wurde gesungen und geschunkelt, daß es nur so seine Art hatte.



Wegweisend ... Neue Ortstafel ab 01. Januar 1971. Foto: Heidenheimer Zeitung.

Besonders spaßig war irgendwann kurz vor oder auch schon nach Mitternacht eine Polonaise: Durch den ganzen „König“ ging es von oben nach unten und wieder retour – angeführt von keinem Geringeren als dem damaligen Regierungspräsidenten Römer; er hatte dabei eine leibhaftige Oggenhauser „Holzkatze“ im Arm! Bleibt noch hinzuzufügen, daß ohne den Musikverein Oggenhausen das Ganze nur halb so schön gewesen wäre. Er blies zu allem den richtigen Marsch und hatte so, wie übrigens auch der Gesangverein Sängerbund, wesentlichen Anteil am Gelingen dieser denkwürdigen Eingemeindungsfeier.

3. Doch erst in den Jahren nach dem Festen und Feiern konnte sich zeigen, ob diese kommunale Liaison wirklich bruchfest sein und auch evtl. Stürmen standhalten würde. Daß sich die Kooperation zwischen Heidenheim und Oggenhausen gut anließ, bestätigten bereits im ersten, von mir durchgeführten Bürgergespräch am 25. September 1971 viele Oggenhauser Bürger. So kam es nicht von ungefähr, daß Stadtrat Willi Majer namens der Bürger am Schluß der Veranstaltung feststellte, der Zusammenschluß Oggenhausens mit Heidenheim habe sich schon nach den ersten 9 Monaten für beide Teile fruchtbar gestaltet. Die Bürger Oggenhausens fanden das in die Stadt gesetzte Vertrauen bestätigt.

Grundlage der guten Zusammenarbeit war natürlich von Anfang an der Eingemeindungsvertrag vom 11. November 1970. Zwar ging so manchem Oggenhauser Bürger die Verwirklichung der im Vertrag vereinbarten kommunalen Projekte nicht schnell genug. Da mußten wir Heidenheimer uns mitunter eben auf jenen schwäbischen Spruch berufen, der da lautet: „Mr ka net gleichzeitig z’ackere, Teig mache ond em Pfarrer d’ Hand gebe.“ Gleichwohl konnte die Stadt schon ein knappes Jahr nach der Eingemeindung Vollzugsmeldung bezüglich des im Vertrag zugesagten Baues von Ortsstraßen erstatten.

Grundsätzlich galt für die Stadt Heidenheim wie für mich persönlich, allen vertraglich eingegangenen Verpflichtungen strikt nachzukommen. Nur dadurch konnte der Geist des Vertrauens, der schon in den Eingemeindungsverhandlungen so entscheidend war, während der ganzen 25 Jahre aufrecht erhalten bleiben.

Die wichtigsten Bauvorhaben, zu deren Durchführung sich die Stadt Heidenheim im Eingemeindungsvertrag verpflichtet hatte, waren folgende: Bau einer Turn- und Festhalle, eines Feuerwehrmagazins und eines Gemeindehauses, Anlegung eines Sportplatzes, Sicherstellung der Wasserversorgung und Umlegung „Unteres Paradies“, damit dort das von den Oggenhauser Bürgern lange angestrebte neue Wohnbaugebiet realisiert werden konnte. Allein für diese Projekte mußte die Stadt rund 5 Mio. DM aufwenden. Das Land leistete dazu einen Beitrag in Form erhöhter Finanzzuweisungen von insgesamt 3.851.000,00 DM. Des weiteren konzidierte der Eingemeindungsvertrag den Oggenhausenern, künftig keine höheren Steuern als die Alt-Heidenheimer zahlen zu müssen. Das war zwar nicht so weitgehend wie das Dekret Kaisers Heinrich V aus dem Jahr 1111, das „alle jetzigen und künftigen Bürger der Stadt Speyer von allen Abgaben und Steuern befreite“ Indes wurde für die

Bürger von Oggenhausen immerhin die Grundsteuer A ab 1. Januar 1971 auf das Heidenheimer Niveau gesenkt.

Durch die Realisierung dieser vertraglich zugesicherten und noch zahlreicher anderer kommunaler Projekte hat Oggenhausen mit der Entwicklung der Kernstadt voll Schritt gehalten. Was der Bürger im letzten Viertel unseres Jahrhunderts von einer modernen Kommune dieser Größe berechtigterweise erwarten kann, ist in Oggenhausen geschaffen worden. Andererseits hat die Stadt aber auch keinesfalls in Überflüssiges investiert.

Letztendlich haben nicht nur die Oggenhauser, sondern alle Heidenheimer Bürger Grund zu Freude und auch ein bißchen zu Stolz darauf, was in Oggenhausen (wie übrigens auch in den anderen Teilorten) durch die Kooperation mit Heidenheim in 25 Jahren erreicht wurde. Das anerkennt auch der ganz überwiegende Teil der Oggenhauser Bürgerschaft. In den zahlreichen Bürgergesprächen, die übrigens stets sehr gut besucht waren, und bei vielen anderen Veranstaltungen in Oggenhausen konnte ich das immer wieder feststellen. Dabei möchte ich auch das bürgerschaftliche Engagement im Zusammenhang mit den verschiedensten Vereinsaktivitäten in Oggenhausen als sehr erfreulich herausstellen. Kurz: Oggenhausen ist eine lebendige Ortschaft, geprägt von einem guten bürgerschaftlichen Geist. Dazu hat nicht zuletzt die 25jährige Kooperation mit Heidenheim viel beigetragen.

II.

Wir haben in den Verhandlungen vor 25 Jahren größten Wert darauf gelegt, daß Oggenhausen Oggenhausen bleibt, daß es vor allem nicht zu einem Schlaf-Vorort Heidenheims herunterkommt. Unsere Erwartungen haben sich erfüllt: Oggenhausen ist nicht nur eine lebenswerte Ortschaft geblieben, sondern hat sogar kräftig zugelegt. Wesentlich dazu beigetragen hat die Ortschaftsverfassung mit Ortschaftsrat und Ortsvorsteher.

Nun kommt es darauf an, daß Oggenhausen für seine Bürger auch in Zukunft lebenswert bleibt und sich soweit möglich kräftig weiterentwickelt. Dafür scheint mir die Erhaltung der Ortschaftsverfassung besonders wichtig zu sein. Die vielzitierte Bürgernähe kann in einer historisch gewachsenen Ortschaft wie Oggenhausen nämlich nur dann praktiziert werden, wenn Bürger, die sich vor Ort auskennen, so weit wie irgend möglich selbst über das entscheiden können, was die Bürger der Ortschaft betrifft. Auch das ist ein Stück kommunaler Selbstverwaltung und sie stellt ein hohes demokratisches Gut dar. Dementsprechend hat die Stadt Heidenheim aufgrund des Eingemeindungsvertrages für Oggenhausen die Ortschaftsverfassung mit Ortschaftsrat eingeführt. Sie sollte unbedingt auf Dauer erhalten bleiben. Auch sollte stets ein in der Ortschaft wohnender Bürger – kein auswärtiger Gemeindebeamter – zum Ortsvorsteher gewählt werden. Nur ein in die örtliche Gemeinschaft integrierter Bürger kann die demokratische Selbstverwaltung der Ortschaft glaubwürdig vertreten.



Oggenhausen 1995. Foto: Heidenheimer Zeitung.

In diesem Zusammenhang soll auch noch ein Wort zu den in unserem Staat nach wie vor festzustellenden Zentralisierungstendenzen gesagt werden. Während die Wirtschaft immer mehr dezentralisiert, sehen manche Spitzenpolitiker das Heil in immer weitergehender Zentralisierung. Jüngstes Beispiel: Die Bestrebungen des Innenministers Birzele, die Kreis-Polizeidirektionen zu zentralisieren. Sehen diese Herren denn nicht, daß dadurch wichtige Vor-Ort- und Milieukennntnisse für angebliche Führungsvorteile geopfert werden? Erkennen sie nicht, daß dadurch der ländliche Raum auf Dauer ausblutet und die von ihnen in Sonntagsreden so oft zitierte Bürgernähe vollends völlig verloren geht?

Was hat das alles mit Oggenhausen zu tun? Ich meine: Sehr viel! Denn wenn sich die geschilderten Tendenzen immer mehr durchsetzen, haben Ortschaften wie Oggenhausen und letztendlich der gesamte ländliche Raum keine Zukunft mehr! Ein kleines Bollwerk gegen diese Zentralisierungslawine ist aber auch der Ortschaftsrat. An diesem Rest demokratischer Selbstverwaltung in eingemeindeten Ortschaften sollte deshalb mit aller Entschiedenheit festgehalten werden.

Im ersten Teil ist u. a. vom lobenswerten bürgerschaftlichen Engagement der Oggenhauser die Rede. Dieses Engagement wird auch in Zukunft unerlässlich sein. Die Bürger – nicht nur die von Oggenhausen – müssen Anteil nehmen an der Entwicklung ihrer Ortschaft – müssen sie mitgestalten. Perikles, der große Staatsmann des antiken Athen, hat es folgendermaßen formuliert: „Wir vereinigen in uns die Sorge um unser Haus zugleich und unsere Stadt. Denn bei uns heißt einer, der daran gar keinen Teil nimmt, nicht ein stiller Bürger, sondern ein schlechter“. Hoffen wir, daß in diesem Sinn nicht nur die Bürger von Oggenhausen, sondern wir alle „gute Bürger“ bleiben.